

Bormarich im Raume von Tolmeiner

(Telegramme unseres Kriegesberichters
erschatters)
Wem Kriegspressequartier genehmigt.)
Standort einer Division,
28. Oktober.

Der Bormarich der Verbündeten macht von Stunde zu Stunde neue Fortschritte. Ein gewaltiger Sturm stürzt durch die schmalen nach Westen führenden Täler. Dieser Bormarich in einem Terrain, das der Bewegung größerer Truppenmassen ungeeignet ist, ist an sich schon eine gewaltige Leistung, die den großen Taten dieses Krieges gleichgestellt werden muß. Drei Tage lang folgte ich nun schon den vordrängenden Truppen.

Darunter neue Gendarmen drängen auf mich ein. Und alle erfüllen mich mit unendlichem Stolz. Im Herbst des Jahres 1914 sah ich den Morich durch das galizische Kommer, ein Jahr später folgte ich den Truppen durch die Gebirgswildnis Serbiens und dennoch ist das Bild dieses Bormariches noch eindrucksvoller. Nur ganz wenige tief eingekerbte Ritzen durchschneiden das Gebirge, die schmalen Straßen, bald fallen sie wieder zu den Klüften ab, um diese auf weiten Brüden zu queren. Diese kommunikatiousarme Gegend ist nun das Zentrum eines ungeheuren Zuges nach vorwärts. Hunderte von Divisionen und Spalten sind Tag und Nacht am Werk, die Bewegung in geordneten Bahnen zu halten. Überall am Weg sind fliegende Telephonstationen errichtet worden. Das Neuschneegebiet wird hier geleitet. Der Bormarich funktioniert ohne Störung. Der Besatz dieser prächtvollen Nachschuborganisation ist nun das, dem entfällt sich auch das Geheimnis, wie die Vorbereitungen zu dieser Offensive so glänzend gefungen konnten. Denn unendlich viel schwieriger waren diese. Es galt nicht nur, in einem als Aufmarschraum eigentlich kaum für den Betracht kommenden Gebiet große Verbände an die Front zu bringen, sondern diese Operation auch möglichst zu beschleunigen. Riesenarbeit war da von-

noten. Daß sie geleistet wurde, beweisen die bisherigen Erfolge. Die Italiener mußten zwar, daß ein Angriff vorbereitet wurde, aber über das Ziel des geplanten Vorstoßes waren sie sich nicht im klaren. Eine große Ueberraschung für den Gegner war namentlich auch die artilleristische Vorbereitung. Die Elemente ist daran gewöhnt, ihre Offensiven durch tagelange Artillerieschlächte einzuleiten, um den Gegner physisch zu vernichten und psychisch zu erschöpfen.

Ganz anders diesmal. Die gesamte artilleristische Wirkung dauerte halbtagslang. Sie war daher von außergewöhnlicher Stärke. Dem ersten Wirtungsschießen, das namentlich der Artillerie galt und von 2 bis 4 Uhr einsetzte, folgte um 1/2 7 Uhr ein anderthalbstündiges Trommelfeuer. Schon kurz nach 8 Uhr überzogen die Infanterie die ersten schließlichen Gräben. Es gab in Strömen, als der Sturm begann, aber dennoch gelang der Durchbruch. Die Infanteristen überwandten in jedem Augenblicke den Gegner, den Regen und das Terrain. Wie die Katen gingen sie die Berge hinan. Die österreichisch-ungarischen Divisionen, die im Tolmeiner Abschnitt am ersten Tag sich herbeirufen, bestanden aus Truppen der ganzen Monarchie. Die erste Linie war in einer Zeit genommen, die zu rechnen sich vorher selbst Optimisten nicht getraut hätten. So waren der Bardar Bach und der Bach gegenüber dem Süßflügel des Tolmeiner Brückenskopfes bereits um 12 Uhr mittags in der Hand des Angreifers. Schon in den Vormittagsstunden fronten lange Gefangenenkolonnen den Sammelplätzen zu. Seither ist der Abtransport dieser Massen auch nicht einen Augenblick in Stillstand gekommen. Die Sammelstellen sehen wie riesige Skonenserrationslager aus. Von einzelnen Regimentern wurden fast alle Ueberlebenden gefangen genommen. Noch sah namentlich zahlreiche Angehörige der Regimenter 115, 116, 125, 126, 155, 156. Die Brigade Elbading sah ganz über. Große Truppenreihen zeigten sich demoralisiert und erklärten diese Aktion zu begriffen, falls sie den Frieden näher führe. Dagegen hört man wenig Schmeicheleis für die Offiziere, deren aktive Hilfe an der Front bisher lediglich in spärlichen Osten und einzigen Batterien bestanden habe.

Wie sicher sich die Italiener im Tolmeiner Abschnitt wählten, beweist wohl auch der Umstand, daß dieser den Namen „Dofsgedes Jonson“ führte. Deshalb waren hier auch unter anderen Brigaden Gino, Genua, Castanietto und Spezia eingesetzt, die an anderen Frontabschnitten stark gebüht hatten und sich hier retablieren sollten. Außerdem ist vorge ist die Fliegeraktivität. Unaufrichtig begnügen sich die kleinen flinken Kampfflieger der Verbündeten mit den großen Caproniapparatzen des Gegners. Dreimal im Verlauf zweier Stunden sah ich gestern solche Kämpfe, jedesmal wurde der Gegner zum Abbruch gebracht.

Im eroberten Görz.

29. Oktober.
Gestern abends wiederholte noch das Wippachionom Lärm einer heftigen Artillerieschlächt — in der Nacht gegen unsere ersten Patrouillen in Görz ein.

Ein schaurigstes Schauspiel ging der Eroberung der Stadt voraus: am dunklen Nachmittage lebte der Brand, der von den Italienern vor ihrem Abzug angendeten Brücken, Lager, Wagnons, Magazine. Ohne Pause folgten die Detonationen der italienischen Sprengungen: Brände nach Brücken, Munitionsdepot nach Depot. Die Besatzer waren dem stehenden Gegner an einzelnen Stellen so nahe auf den Hals, daß er nicht alle Uebergänge über den Jorsko zerstören konnte. So wurde die Brücke bei Slavija gerettet. Bei Matizza langte ein Jägerbataillon unter Major Wessary im Augenblick an der Brücke an, als an dieser die Klammern entpöfungen. Ungesäumt rannten die Braven über den brennenden Steg. Strachend brach hinter ihnen ein Teil der Brücke zusammen, aber es gelang, den Brand zu löschen und den Uebergang wieder herzustellen.

Die Jäger setzten dann ungeklärt die Verfolgung fort und stürmten heute vormittags 10 Uhr eines der allerstärksten italienischen Bollwerke, den Monte Fortin. Bei Görz schloß um diese Stunde der Gegner noch von der Podgora her mit Waffengewalt über den

Kopf. Bald nach Mitternacht zogen Truppen der Division Seidler, die, leinzeit Görz bis zum letzten Augenblick verteidigt hatten, in der Stadt ein. Kurz hernach ging am Kasstell die österreichisch-ungarische Standarte hoch. Die Stadt hat sich in sich gestellt, immerhin rühren die meisten Schäden aus der Zeit der italienischen Besetzung von Schrapnell her, so daß das Bild der Verwüstung nicht viel größer ist, als vor dem August 1916. Auch das Kasstell hat einen Schutz erhalten. Die große Eisenbahnbrücke ist zerstört, ebenso die Straßenbrücke. Doch schon ist über letztere ein Notsteg gelegt. Die technischen Truppen haben gewaltige Arbeit zu verrichten, da frömender Regen niedergeht.

Die Straße durch das Kasstell nach Görz ist knapp vor den italienischen Stellungen zerstört. Dagegen ist die Feldbahn, die von der Villa Coronini bei St. Peter durch Görz und nach Rosental führt, intakt. Die Wogen liegen auf dem menschenleeren Hauptplatz von Görz. Ueberhaupt macht die Stadt an dieser Stunde noch den Eindruck, als sei sie von der Zivilbevölkerung gänzlich verlassen: es scheint aber, daß sich die verpöflichten Bewohner noch versteckt halten. Die Umgebung des Bahnhöfes ist eine große Brandstätte, da hier bedeutende Lager niedergebrannt wurden. In der Stadt dagegen finden sich große und wertvolle Vorräte: Speck, Zwiebad, Telephonmaterial. Die Scheiben der Häuser sind natürlich durchweg zerbrochen. Die Italiener hatten sich auf Straßentäpse vorbereitet; die Kasstellstraße ist mit einer besonnten Straßenperre versehen, die Umfassungsmauern der Schulen und so weiter sind zu Befestigungen umgeändert. Der Weg nach Görz ist mit zurückgelassenen Munition überfüllt. Die Telephonkabel liegen noch ungebraucht da; ebenso blieben die Gefänge der Telephonleitungen erhalten. In der Nähe der Straße von St. Peter sieht man deutlich die dort eingebauten Minenwerferstellungen. Im allgemeinen gewinnt man in Görz den Eindruck, daß der italienische Fußzug recht überstürzt vor sich abspiele. Eugen Senhoff.